Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“. München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987

Ausgabe A | Nr. 16 / 22. April 1921 | 8. Jahrgang

1921	Wochenkalender		5681
	April	Nissan	Bemerkung
Sonntag	24	16	2 פסח
Montag	25	17	
Dienstag	26	18	
Mittwoch	27	19	
Donnerstag	28	20	ערוב תבשילון
Freitag	29	21	7 פסח
Samstag	30	22	8 פסח

Das Jüdische Echo

Nummer 16 | 22. April 1921 | 8. Jahrgang

Pesachgedanken.

von Jakob Fränkel.

Gar mannigfache Gedanken sind es, welche uns in diesen Tagen bewegen. Vor unserem geistigen Auge erschauen wir das Land am Nil, die tyrannische Herrschaft von Despoten, die ein ganzes Volk unter Sklavenfesseln zu halten verstehen und endlich doch gezwungen sind, demselben Volke die Freiheit zu geben, welche es ihm ermöglicht, sein Volkstum entwickeln zu können. Es war keine kleine Aufgabe, die dem Führer von 600 000 Menschen, welche so lange unter der Knechtschaft geschmachtet hatten, bevorstand, als er sein Volk dem Lande entführte, dessen politische und soziale Weisheit sich in der Unterdrückung der Fremden kundgab. An diese Tatsache möge uns das Pesachfest gemahnen und diese Betrachtung ist dazu angetan, zu zeigen, wie das Volk Israel, das die Bedrückung als Fremder am eigenen Leibe so bitter empfunden hat, diese Frage auffaßt.

Um Schutz zu suchen, kamen Jakob und seine Familie nach Mizrajim, nach dem Lande, in welchem ein Sohn desselben Jakob — Joseph — es später so meisterhaft verstand, das Staatsruder im Interesse des Landes, in welches er als Landfremder eingezogen war, tatkräftig zu steuern. Gar bald nach dem Tode dieses Wohltäters des Landes wurden seine Nachkommen aller Freiheiten beraubt und in das Joch der Sklaverei verbannt. Und als diesem Volke seine Freiheit wiedergegeben ward, war eine der ersten Satzungen seines Gesetzbuches: וגר לא תונה ולא תלחצנה כי גרים הייתם בארץ מצרים „Und den Fremden sollst du nicht kränken und bedrängen, denn Fremdlinge ward ihr im Lande Mizrajim." Dem Volke wurde vor Augen geführt, wie bitter es selbst den Fremdenhaß empfunden hatte und wie unrecht es sei, den Fremden, den „Ausländer", der in seiner Mitte weilt, der sich vertrauensvoll seinem Schutze unterstellt, zu verachten oder gar zu unterdrücken. Wie hoch erhaben ist diese Verordnung, welche vor Tausenden von Jahren unserem Volke bei seinem Austritt aus der Knechtschaft und vor dem Eintritt in sein Land auferlegt wurde, gegenüber den Bestimmungen, die im Zeitalter der sogenannten Zivilisation in unserem Jahrhundert zur Geltung gelangen. Unsere Gesetze, die seit ihrem Bestehen von keinem Gesetzgeber aller alten und neuen Nationen in solch ethischer und humanitärer Weise übertroffen wurden, haben ein Fremdenrecht geschaffen, wie es bisher kein Kulturstaat aufzuweisen vermag und das eine wirkliche soziale Tat genannt werden darf.

Die Feiertage, welche uns bevorstehen, gemahnen uns auch an die Jugendtage unseres Volkes. Aus der Knechtschaft entronnen, hat sich der kleine Stamm trotz aller Verfolgungen und Bedrückungen in allen Teilen des Weltalls nicht nur erhalten, sondern auch weiterentwickelt. Gibt es ein zweites Volk auf Erden, das nach Jahrtausenden noch die Geschichte seiner ersten freien Entfaltung so getreulich bewahrt hat und die Erinnerung in so warmer und herzlicher Weise zu feiern versteht?

Aber nicht die Erinnerung allein tut es, Taten sind es, die die Rückschau von uns verlangt. In erster Reihe gilt es die Folgerung aus dem Vergangenen zu ziehen und uns zu Handlungen zu veranlassen, welche dem Jammer und dem Elend unserer Brüder gerecht werden. Sehnsüchtig schauen die Augen von Tausenden unseres Volkes auf das Land hin, das einst die Heimstätte unseres Volkes war und wieder sein soll. Schließen wir unsere Reihen einmütig zusammen, um dazu zu verhelfen, daß das Ziel unseres Volkes erreicht wird; zeigen wir der Welt, daß wir ein Land aufzubauen in der Lage sind, wo alle Völker in Friede und Eintracht unter dem Banner des jüdischen Volkes sich frei zu entwickeln vermögen, ein Land, das keine „landfremden" Einwohner kennt und wo Ger und Toschow (Fremder und Einheimischer) gemeinsam zum Wohle des Landes zusammenarbeiten.

Der Gesamtausschuß der Ostjuden in München.

Am kommenden Montag, den 25. April, werden die Ostjuden in München die Neuwahl für den „Gesamt-Ausschuß" vornehmen, ein Anlaß, über diese Körperschaft, deren Zusammensetzung nun zum zweiten Male erneuert werden soll, rückblickend zu berichten. Sie wurde in besonders kritischer Zeit, im Herbst 1918 begründet, indem sich die hier bestehenden ostjüdischen Vereine zu einem freien Verband zusammenschlossen, der die Aufgabe übernahm, die Interessen der hier wohnenden Ostjuden zu vertreten. Wohl keiner der Begründer dieser Organisation konnte von vornherein den Umfang der Aufgaben ermessen, die sich immer mehr häuften und von den verantwortungsbewußten Mitgliedern des Gesamtausschusses übernommen werden mußten. Ursprünglich war die wesentliche Absicht, eine repräsentative Stelle zu schaffen, die überall da eintreten sollte, wo die Lebensinteressen der ostjüdischen Gemeinschaft verletzt wurden. Die erste Gelegenheit hierzu ergab sich bald nach der Gründung des Gesamtausschusses in jener wohl noch in allgemeiner Erinnerung stehenden großen Protestversammlung im November 1918. In der darauf folgenden politisch ungeheuer bewegten Zeit waren die Ostjuden als die schwächste und exponierteste Bevölkerungsgruppe der am stärksten leidende Teil, an dem zahlreiche Gegner aus allen

Lagern ihr Mütchen kühlen zu müssen glaubten. Besonders schwierig wurde die Situation, als nach Sturz der Räteregierung vor allem die Ostjuden als Objekt der Ausweisungspraxis dienen sollten und wenn die schwere Gefahr von den meisten Bedrohten damals abgewandt werden konnte, so ist dies hauptsächlich dem Umstand zu danken, daß der Gesamtausschuß während der Rätezeit zwar nicht in öffentlicher Form — wozu ihm die Möglichkeit genommen war, — aber umso deutlicher und kräftiger seine Gegnerschaft gegen die Räteleute zum Ausdruck gebracht hatte. Daß nach dem Sturz der Regierung Hofmann den bekannten Tendenzen der Regierung Kahr eine sehr große Zahl ostjüdischer Existenzen durch rigorose Ausweisungen zum Opfer fiel, war schließlich, da die Absicht der Behörden stärker war als die Einsicht, durch nichts zu verhindern. Die große Katastrophe, die über die Juden in Osteuropa hereinbrach, machte zusammen mit der Ausweisungs- und Fremdenpraxis der Regierung Kahr-Pöhner eine umfangreiche Unterstützungstätigkeit von Flüchtlingen, Durchreisenden und Internierten notwendig. So wurden im Sommer 1920 etwa dreißig Internierte im Fort Prinz Karl bei Ingolstadt Monate hindurch verköstigt. Als die Polizei deren Entlassung verfügte, wurden sie auf Kosten des Gesamtausschusses mit der notwendigsten Kleidung versehen, abtransportiert und außerhalb Bayerns untergebracht. Augenblicklich befindet sich wieder eine größere Anzahl teilweise schon seit Monaten internierter jüdischer Personen im Fort Prinz Karl, deren Schicksal noch völlig ungewiß ist. Es obliegt uns zusammen mit den dafür in Betracht kommenden Stellen die Versorgung dieser Internierten. Da mit einer Änderung der Fremdenpraxis der bayerischen Behörden nicht zu rechnen ist, muß leider mit dieser Internierung als einer ständigen Einrichtung und damit mit einer ständigen Verpflichtung für uns gerechnet werden. Daß dabei die Unterstützung der in München wohnenden Armen unserer Gemeinschaft nicht vernachlässigt werden darf, versteht sich von selbst. So waren in der Berichtsperiode, seit Januar 1920, ungefähr Mk. 80 000.— für Unterstützungszwecke aufzuwenden. Dieser Betrag, wie sämtliche Unkosten des Gesamtausschusses, wurde von den in München lebenden Ostjuden aufgebracht. Daneben war eine verzweigte politische Aufklärungsarbeit, die sich im Detail zu einer Berichterstattung naturgemäß nicht eignet, zu leisten. Besonders wichtig war dieselbe während der allgemeinen Wahlen zu den deutschen Parlamenten und dann während der Wahlen zur jüdischen Gemeindeverwaltung. Als ein außerordentliches Tätigkeitsgebiet entwickelte sich das Schiedsgerichtswesen. Es konnte allmählich durchgesetzt werden, daß fast alle Streitfälle, die in unserer Gemeinschaft entstanden, durch das Schiedsgericht des Gesamtausschusses zu einer — meist zum Vergleich führenden — Erledigung gebracht werden konnten. Wer weiß, wieviel Groll und Feindschaft durch solche unnötigen Prozesse entstanden, wie sehr diese darüber hinaus geeignet sind uns zu schaden, wird den Wert dieser begreiflicherweise äußerst mühevollen und schwierigen Schiedsgerichtsarbeit ermessen können.

Seit einigen Monaten ist es möglich geworden, auf Grund von Vereinbarungen mit dem polnischen Generalkonsul in München für polnische Staatsangehörige, die in seinem Amtsbereich, das ist Süddeutschland, wohnen, die Besorgung von Pässen durchzuführen. Wir konnten dadurch einer sehr großen Anzahl von Personen die Reise nach München ersparen, die sie meist in Konflikt mit den Behörden bringt, da diese auf dem Standpunkt stehen, daß auch für solche Zwecke eine besondere Einreiseerlaubnis nach Bayern nötig ist. Gerade in der letzten Zeit hat sich dieser Zweig unserer Tätigkeit außerordentlich ausgedehnt und in dem Maße, in dem unsere diesbezügliche Tätigkeit bekannt wird, vermehrt sich die Arbeitslast, die wir im Interesse ostjüdischer Personen — vor allem um Kollisionen derselben mit den Behörden zu verhindern — übernehmen. Das angesichts der erschreckenden Formen, in denen sich die Assimilation großer Teile unserer Jugend vollzieht, ungeheuer wichtige Gebiet der kulturellen Arbeit konnte gegenüber diesen dringenden und vor allem unsere Mittel völlig aufzehrenden Lasten der Not des Tages nicht in dem erforderlichen Maße gepflegt werden; es wird ganz besonders auf diesem Gebiet in der nächsten Zeit viel nachzuholen sein.

Kein Mitglied des Gesamtausschusses wird in diesem Augenblick behaupten wollen, daß alles, was nötig war, geleistet worden ist. Das Wesentliche ist: Die Notwendigkeit eines Organs, das allen Ostjuden der Stadt gemeinsam ist, das allen dient und alle vertritt, das mit einem Wort die gesamten Interessen dieser gefährdetsten Bevölkerungsgruppe wahrnehmen soll, ist heute wohl von allen erkannt. Es wird die Pflicht und die Aufgabe der Tüchtigsten unserer Gemeinschaft sein, ihre Kräfte diesem Organ zur Verfügung zu stellen, daran mitzuhelfen, daß es den Aufgaben, zu denen es geschaffen ist, immer besser gerecht werde.

Der Aufgabenkreis des Gesamtausschusses wächst in dem Maße, wie die äußere und innere jüdische Not. Die Lage der Ostjuden in ganz Deutschland, ebenso wie in Bayern, wird immer kritischer. Das große Werk des Arbeiterfürsorgeamtes der jüdischen Organisationen Deutschlands ist in seinem Fortbestand durch Einstellung der großen amerikanischen Subventionen in Frage gestellt. Diejenigen, die nur einiges von seinem Wirken wissen — vor allem ein Werk des unvergeßlichen Fritz Mordechai Kaufmann — sind sich darüber klar, daß die Aufhebung des Fürsorgeamtes eine Katastrophe für die Ostjuden in Deutschland wäre.

Wir haben die Pflicht, nach unseren Kräften für diese unserer Tätigkeit verwandte Arbeit einzutreten. Die Aufgaben des „Gesamtausschusses" sind so ungeheuer groß, daß man nur dann den Mut findet, die Arbeit fortzuführen, wenn die persönlichen und materiellen Kräfte aller Beteiligten zur Verfügung stehen.

Jakob Reich.

Aus der Münchner Israelitischen Kultusgemeinde.

Am 14. April fand in einer gemeinsamen Sitzung des Vorstandes und der Gemeindevertretung die Einführung und Vorstellung des Vorstandes statt. Zu dieser Sitzung waren auch die Rabbiner, Lehrer und Kultusbeamten geladen. Der 1. Vorsitzende des Vorstandes, Herr Oberlandesgerichtsrat Neumeyer, legte in einer formvollendeten Rede die Grundsätze dar, nach denen er die Gemeinde leiten wolle. Er betonte insbesondere, daß er im besten Einvernehmen mit den Minderheiten, insbesondere auch mit den streng religiösen Richtungen seines Amtes walten wolle und hob hervor, daß die Erfüllung der sozialen Pflichten ein alt-überkommener jüdischer Grundsatz sei. Reicher Beifall von allen Seiten bewies dem künftigen 1. Vorsitzenden, daß er sich bei Mehrheit wie Minderheit des gleichen Vertrauens erfreue. Auf Antrag von Herrn Oberlandesgerichtsrat Neumeyer wurde durch einstimmig gefaßten Beschluß der beiden Kollegien dem langjährigen bisherigen Gemeindevorstand, Herrn Landrat Nußbaum, die Ehrenmitgliedschaft der Kultusgemeinde verliehen.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung war die Wahl der Ausschüsse und der Beauftragten vorzunehmen. Der Vorstand, in dem die Liberalen das Übergewicht haben, hatte hierzu einen ausführlichen schriftlichen Vorschlag unterbreitet, der auch die Zustimmung der Minderheit gefunden hatte. Trotzdem machten die liberalen Mitglieder der Gemeindevertretung einen Vorstoß gegen die Wahl unseres Gesinnungsgenossen, des Herrn Justizrats Dr. Fränkel, in den Schulausschuß und begründeten ihn merkwürdiger Weise damit, daß durch die starke Persönlichkeit unseres Vertrauensmannes das Gleichgewicht im Schulausschuß gestört würde. Gegenüber dem guten parlamentarischen Grundsatz, daß die Minderheiten sich ihre Vertrauensleute selbst aussuchen können, lehnte die Mehrheit Herrn Justizrat Fränkel ab und wählte dafür als Vertreter der Minderheiten Herrn Rosenthaler, der jedoch die Wahl ablehnte. Außerdem lehnte die liberale Majorität den von der Vorstandschaft vorgeschlagenen Beisitzer, Herrn Auerbach, ab, trotzdem dieser sich in früheren Jahren selbst in verständnisvoller Weise um das Schulwesen angenommen hat, weil er zu starke Neigung für die jüdische Volksschule zeige. An seiner Stelle wurde R.-A. Adolph Strauß gewählt. Die Besetzung der Ausschüsse im Einzelnen veröffentlichen wir gesondert. Es wurden dann noch die Vertreter der Gemeinde München für den Rat des Verbandes Bayerischer Israelitischer Kultusgemeinden gewählt und zwar die Herren Oberlandesgerichtsrat Neumeyer und unser Gesinnungsgenosse, Hr. R.-A. Dr. E. Straus.

Ausschüsse und Beauftragte der Münchner Kultusgemeinde.

I. Ausschüsse der Gemeindevertretung.

1. Wahlprüfungsausschuß: J.-R. Beer, Dr. Feuchtwanger, Popper, D. Siegel, Dr. A. Strauß.
2. Revisionsausschuß: J.-R. Dr. Fränkel, Bloch, Marx, Professor Dr. Rheinstrom, Rosenthaler, K.-R. Schülein.

II. Gemischte Ausschüsse.

1. Verfassungsausschuß: Vorsitzender Dr. Neumeyer. Beisitzer Dr. Feuchtwanger, Geh. J.-R. Dr. Frankenburger, Dr. Oestreich, Kom.-Rat Sigm. Fränkel, Prof. Dr. Rheinstrom, Dr. E. Straus.
2. Geschäftsordnungsausschuß: Vorsitzender Geh. J.-R. Frankenburger. Beisitzer J.-R. Beer, Dr. Feuchtwanger, Dr. Oestreich, Dr. Neumeyer, Dr. Perlmutter, Dr. E. Straus.
3. Finanzausschuß: Vorsitzender Geh. J.-R. Frankenburger. Beisitzer K.-R. Fränkel, Albert Landauer, Marx, Nußbaum, Prof. Dr. Rheinstrom.
4. Stiftungsausschuß: Vorsitzender Geh. J.-R. Frankenburger, K.-R. Fränkel, Nußbaum, Amtsrichter Schäler, Weil.
5. Veranlagungsausschuß: Vorsitzender Albert Landauer. Beisitzer J.-R. Beer, Bloch, Jakob Fränkel, Künstler, Marx, Nußbaum, Dr. Loewenthal, Rosenthaler.
6. Synagogenausschuß: Vorsitzender Gustav Fränkel. Beisitzer J.-R. Beer, A. Landauer, Nußbaum, Popper.
7. Ritualausschuß: Vorsitzender Kom.-Rat Fränkel, Dr. Feuchtwanger, Albert Landauer, Rosenthaler, Rothschild.
8. Schulwesen: Vorsitzender Adolf Lang. Beisitzer Auerbach, Dingfelder, Hauptlehrer Frei, Dr. Oestreich, R.-A. Max Kahn, Dr. Perlmutter.
9. Ausschuß für Wohltätigkeit und Waisenstiftung: Vorsitzender Nußbaum. Beisitzer Gustav Fränkel, Jakob Fränkel, Seelinger, Hirschinger, Horn, Alb. Landauer, Frau Stark, Frau Prof. Werner.
10. Ausschuß für soziale Arbeit: Vorsitzender Dr. E. Straus. Beisitzer Dr. Baerwald, Ballin, Julius Basch, Hofrat Dr. Dörnberger, Arthur Einhorn, Stadtrat Dr. Eppstein, Frau Dr. Eßlinger, R.-A. Flaschner, Kornelie Fränkel, Dr. Gutmann, Frau J.-R. Dr. Kitzinger, Frau Hofrat Oppenheimer, Dr. Oestreich, Dr. Prager, Jakob Reich, K.-R. Schülein, Weil.
11. Ausschuß für Bildungswesen und Gemeindebibliothek: Vorsitzender Dr. E. Staus. Beisitzer Dr. Baerwald, Prof. Dr. Cohen, Dr. Ehrentreu, Dr. Finkelscherer, J.-R. Fränkel, Dr. Gärtner, Paul Grünbaum, Dr. Gutmann, Hirschinger, Kirschner, Max Krämer, Lehrer Maier, Hofrat Oppenheimer, R.-A. Dr. Wilmersdörfer.
12. Abwehrausschuß: Vorsitzender Weil. Beisitzer Dr. Baron, K.-R. Fränkel, Dr. Levinger, Lichtenauer, Frau Alice Marx, Dr. Oestreich, Prof. Dr. Rheinstrom, Dr. A. Straus, Dr. A. Werner.
13. Ausschuß für Bauwesen und Verwaltung der gemeindlichen Anwesen: Vorsitzender Weil. Beisitzer Ballin, Architekt Neumann, K.-R. Schülein.
14. Ausschuß für Friedhofsdenkmäler und Anlagen: Vorsitzender Geh. J.-R. Dr. Frankenburger. Beisitzer Ballin, Dr. Paul Drey, Dr. Feuchtwanger. Als Sachverständige sollen beigezogen werden: Regierungsbaumeister Adler, Professor Benno Becker, Architekt Landauer.

III. **Beauftragte.**

1. Friedhöfe: Albert Landauer, Selinger, J.-R. Oppenheimer, Frau Lucie Reinemann, Felix Feuchtwanger.
2. Krankenhaus: Albert Landauer, Popper, Frau Auerbach.
3. Pensionat: Albert Landauer, Nußbaum, Frau Lucie Reinemann.
4. Ritterstiftung: Adolf Lang, Dr. Feuchtwanger, Rosenthaler, Schachno, Frau Stark.
5. Lipschütz'sche Versorgungsanstalt: Lang, Frau Dr. Ellinger, Popper, Lichtenauer, Frau J.-R. Fränkel.
6. Schwesterheim: Frau Dr. Ellinger, Gustav Fränkel, Albert Landauer, Dr. Loewenthal, Dr. Oestreich.

Deutsche Antisemiten und französisches Geld.

Solange es gegen die Juden geht, herrscht unter den deutschen Antisemiten schönste Eintracht. Aber im Augenblick, da sie die ausgetretene, bequeme Straße der Judenhetze verlassen und sich auf die verschlungenen, dornigen Pfade der deutschen Politik begeben, stoßen sie hart aneinander und reißen sich gegenseitig die Masken von den Gesichtern und die Kleider vom Leibe und stehen in erbärmlicher Unverhülltheit da. Im gesegneten Lande Bayern ist der Zustand vollster Durchtränkung mit antisemitischem Geiste erreicht. Alle Volksschichten sind glücklich dahin gebracht, das Volk der Juden, dieser „Volksverräter" und „Knechte der Franzosen", welche für schnödes Geld das deutsche Vaterland verraten und dem kämpfenden Germanenvolk den Dolch in den Rücken gestoßen haben, zu hassen und zu verachten. Die Arbeit gegen die Juden ist getan, die politischen Parteien wandten sich der Lösung anderer Aufgaben zu und nun kam es zum Krach. Die antisemitischen Helden gerieten aneinander und traktieren sich mit Wahrheiten, die alles jemals gegen Juden Gesagte übertreffen. Nachstehend eine Probe aus dem Organ der bayerischen Christlichsozialen „Das neue Volk", welches der antisemitischen Brudergenossenschaft, der bayerischen Königspartei, nachweist, daß sie mit französischem Geld an der Zerreißung Deutschlands arbeitet.

Das Blatt bringt ein Protokoll über die Verhandlungen, welche in Speyer am 18. März zwischen Herrn Mayer-Koy, dem Vorsitzenden der bayerischen Königspartei, und dem Delegierten der französischen Besatzungstruppen in der Pfalz, Oberst de Metz, stattfanden. Die Richtigkeit des Protokolls wird von zwei Zeugen bestätigt.

Der Besprechung wohnten außer Mayer-Koy und dem Verfasser des Protokolls das Mitglied der Landesvorstandschaft, Freiherr v. Müller (München), und der Kreisvorsitzende der bayerischen Königspartei für die Pfalz, Major a. D. Ludwig Zöller (Zweibrücken), bei. Nach dem Protokoll entwickelte Mayer-Koy zunächst das Programm der bayerischen Königspartei und betonte, daß er außerordentlich gute Beziehungen zu einflußreichen bayerischen Politikern habe. Auf die Frage des Obersten de Metz, wie sich voraussichtlich die Verhältnisse in Bayern in der nächsten Zeit gestalten würden, erwiderte Mayer-Koy, daß der Zug immer weiter nach rechts gehe. Die Zeit sei nicht mehr fern, wo der Wille des Volkes seinen Ausdruck finden werde. Eine Propaganda aber in dem Umfang, wie sie notwendig sei, koste ungeheures Geld. Die Königspartei könne diese Summen nicht aufbringen. Es müsse jedoch im Interesse Bayerns und der Entente ein Weg gefunden werden, um die Propaganda trotzdem in großzügiger Weise durchführen zu können. Vor allem solle das Organ der Königspartei, der „Bayerische Königsbote" als Tageszeitung ausgebaut werden. Im Laufe der Unterredung interessierte sich de Metz ganz besonders für die Stellung der bayerischen Königspartei zum Norden des Reiches, zu Preußen. Mayer-Koy erwiderte darauf, es müsse bestimmt damit gerechnet werden, daß sich Bayern mit der Zeit vollständig vom Reiche loslösen werde. De Metz: „Wer wird voraussichtlich der Repräsentant der neuen bayerischen Monarchie werden?" Mayer-Koy: „Kronprinz Rupprecht." De Metz: „Ja, warum unterstützt dann das bayerische Königshaus Ihre Partei nicht in dem Maße, wie Sie es wünschen?" Mayer-Koy: „Das bayerische Königshaus gibt jährlich 50 000 Mark. Diese Summe ist aber viel zu gering, um damit eine ausreichende und erfolgversprechende Propaganda treiben zu können." Mayer-Koy kam dann darauf zu sprechen, ob nicht die Partei von französischer Seite mit größeren Mitteln unterstützt werden könnte. Man könne dabei eine gemeinsame Linie beschreiten im Kampfe gegen Preußen-Berlin und im Kampfe um die Kontinentalpolitik. Beide Punkte lägen im Interesse Bayerns wie auch Frankreichs. Auch die Bekämpfung des Bolschewismus sei ein wesent-

licher Programmpunkt der Partei. Nur fehlen ihr, wie Mayer-Koy immer wieder betonte, die erforderlichen Mittel. De Metz: „Wieviel Geld brauchen Sie?" Mayer-Koy: „Mit 25 000 Mk. wäre uns vorläufig gedient." De Metz: „Man bekommt leichter Millionen als Tausende. Sie brauchen doch Millionen!" Mayer-Koy: „Um die Propaganda durchgreifender gestalten zu können, jawohl." Mayer-Koy stellte dann an de Metz die klare Frage, ob er in der Lage sei, Gelder für die bayerische Königspartei zur Verfügung zu stellen oder etwas zu tun, daß sie von anderer Seite gegeben werden könnten. De Metz erklärte, er werde sehen, was er tun könne. Er wolle das Ansinnen weiterleiten, könne jedoch von sich aus noch nicht ja oder nein sagen. Offenbar um seiner Forderung stärkeren Nachdruck zu verleihen, behauptete dann Mayer-Koy, daß man sich auch schon von englischer Seite aus mit ihm in Verbindung gesetzt habe, um die Königspartei finanziell zu unterstützen. Allerdings könnte dann nicht mehr davon die Rede sein, Kontinentalpolitik im Sinne Frankreichs zu treiben. De Metz versprach, daß er die Sache weiterleiten wolle und ihm Nachricht geben werde.

Das Blatt, welches die Veröffentlichung weiterer Dokumente ankündigt fordert die genannten Personen auf, die Sache vors Gericht zu bringen und konstatiert, daß trotz wiederholter ähnlicher Veröffentlichungen keine der Gegenparteien geklagt hat. Die antisemitischen Ehrenmänner weisen sich gegenseitig Landesverrat im Solde Frankreichs nach und — sind weiter Ehrenmänner, Offiziere und Volksführer!

Ja, wenn Juden so was täten!

Zentralverein und Palästina-Arbeit.

Der „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" hielt dieser Tage in Berlin eine Sitzung des Gesamtvorstandes ab, in welcher nachstehende Resolution mit Majorität gegen eine erhebliche Minderheit, die sich lebhaft für die Teilnahme an der Palästinaaktion einsetzte, angenommen wurde:

„Wäre die Besiedlung Palästinas nichts weiter wie ein soziales Hilfswerk, dann wäre vom Standpunkt des Zentralvereins nichts dagegen einzuwenden. Die Besiedlung Palästinas ist aber in erster Linie Ziel nationaljüdischer Politik. Ihre Förderung und Unterstützung ist daher abzulehnen. Solange die sozialen und kulturellen Einrichtungen des deutschen Volkes und die religiösen und kulturellen Bedürfnisse des deutschen Judentums bitterste Not leiden, solange zahlreiche heimatlos gewordene Juden unsere Hilfe dringend brauchen, hat jüdischer Wohltätigkeitssinn Pflicht und Möglichkeit zu fruchtbarer Arbeit."

Mit dieser Resolution hat der Zentralverein der Sache des deutschen Judentums einen schlechten Dienst erwiesen. Wir sind überzeugt, daß weite Kreise des deutschen Judentums und auch ein erheblicher Teil der Mitglieder des Zentralvereins kein Verständnis dafür haben werden, daß bei einer für die Zukunft des Gesamtjudentums so entscheidenden Aktion, in diesem geschichtlichen Augenblick, eine Organisation deutscher Juden den Versuch macht, das deutsche Judentum selbst von der Teilnahme auszuschalten.

Wie wir hören, wandte sich auch Dr. Alfred Apfel in einer großen Versammlung in Dresden heftig gegen den Beschluß des Zentralvereines, den er als Sabotage der am 23. Januar geschaffenen Einheitsfront bezeichnete.

Legalisierung des Keren Hajessod.

Der Keren Hajessod ist in London als Gesellschaft unter dem Namen „Erez-Israel (Palestine) Foundation Fund Ltd" registriert worden. Als generelle Aufgabe ist in Artikel 3 bezeichnet: „alle solchen Handlungen vorzunehmen, die notwendig oder förderlich erscheinen für den Zweck der Ausführung der Balfour-Deklaration, im Hinblick auf die Begründung eines jüdisch-nationalen Heims in Erez Israel." Die jetzige Registrierung ist nur als eine provisorische legale Form für den Keren Hajessod anzusehen, die in naher Zeit durch eine definitive ersetzt werden soll, welche den vielgestaltigen Bedürfnissen des Keren Hajessod vollkommen Rechnung tragen soll. Namentlich werden die Inhaber von Zertifikaten Gelegenheit finden, an der Verwaltung des Fonds teilzunehmen. Aus Vertretern der Zertifikate wird ein Council errichtet werden, dem außer dem Recht der Genehmigung der Bilanz und der Geschäftsführung die Berechtigung zur Wahl der Hälfte der Direktoren zustehen wird, während die andere Hälfte einschließlich des geschäftsführenden Direktors von der Zionistischen Organisation als der Jewish Agency bestellt werden soll. Der Council wird ferner das Recht auf Einsetzung der Mitglieder zum Board of Trustees erhalten. Das erste Direktorium besteht aus den Herren Cowen, Dr. Feiwel, Jabotinsky, Naiditsch und Zlatopolsky, zu denen Professor Pick als Mitglied der Zentrale des Misrachi hinzukommt. Mit der Föderation Poale Zion finden Verhandlungen wegen Delegierung eines weiteren Direktors statt. (Z.K.)

Professor Einstein und die zionistische Delegation in Amerika.

Die gesamte New Yorker Presse widmete der Ankunft Dr. Weizmanns, Professor Einsteins und der übrigen zionistischen Delegation spaltenlange Artikel. Sie beschrieb den Empfang der Delegation durch viele Tausende von Juden als die gewaltigste Demonstration und einen geradezu triumphalen Einzug, wie er seit der Rückkehr Roosevelts aus Ugande in New York nicht dagewesen sei. Zahlreiche spezielle Artikel werden der Persönlichkeit Albert Einsteins gewidmet. Eine besondere Delegation der Stadt New York, geführt von dem früheren Generalstaatsanwalt Wickersham, begrüßte in der New Yorker City Hall die Delegation, welche von dem New Yorker zionistischen Stadtrat Rosenblatt geführt wurde. Eine vieltausendköpfige Menge umlagerte das Rathaus und brachte Hochrufe aus. Im Namen der zionistischen Delegation, gleichzeitig für Professor Einstein, antwortete der Präsident der Zionistischen Organisation, Dr. Weizmann. Am 10. April fand eine Begrüßungsfeier in der Metropolitan Oper statt. (Z.K.)

Aus der jüdischen Welt

Deutschland.

Der Handelsverkehr mit Deutschland. Aus Handelskreisen wird der „Zion. Korr." mitgeteilt, daß der Hinweis des Deutschen Auslands-Institutes, bei Sendungen nach Palästina die deutsche Mark in 1/2 Piaster umzukalkulieren, nicht zu empfehlen sei. Das ägyptische £ wertet 2 1/2 Prozent höher als das englische. 1 ägyptisches £ = 100 Piaster, sind also nach dem sehr erheblichen Kursrückgang des englischen £ gegenüber der Mark in den letzten Wochen immer noch zirka 230.— Mark, 1/2 Piaster also etwa 1,15 Mark. Man offeriere nach Palästina am besten in englischen £.

Palästina

Deutsche Lieferungen von Fabrikeinrichtungen nach Palästina. Die zionistischen Industriellen Gutkind, Weiler und Kahen aus Riga erwarben, wie die „Standard" Industrie- und Baubedarf-Ges. m. b. H. (Berlin) mitteilt, in Deutschland die Einrichtung einer Konfitürenfabrik, welche in Jaffa errichtet werden und die Herstellung von Fruchtmarmeladen, sowie von Schokolade, Karamells und die Verarbeitung von Mandeln ausführen soll. Es handelt sich um Motoren, Dynamos, Walz-, Mahl- und Schälapparate, Pressen usw. Unterhandlungen wegen Ankaufs der Einrichtung einer Zementfabrik sind im Gange. (Z.K.)

Jüdisch-arabische Zusammenarbeit in Palästina. Dem Gouverneur von Haifa ist es gelungen, zwischen den jüdischen Ansiedlern von Chedera und den benachbarten arabischen Grundbesitzern ein Übereinkommen zu erzielen, wonach die Juden sich verpflichten, auf ihre Kosten die Sümpfe von Chedera trockenzulegen, wogegen die Araber auf ihre Eigentumsansprüche an dem trockengelegten Teil der Sümpfe verzichten. Chedera gewinnt dadurch einen erheblichen Zuwachs an Boden, und die Malariagefahr wird dort beseitigt sein. (Z.K.)

Die Zweigbahn nach Petach Tikwah. Der Bau der Zweigbahn von Ras El Ain nach Petach Tikwah wurde in Angriff genommen. Es ist der erste Eisenbahnbau, der mit jüdischem Kapital, mit jüdischen Arbeitern und für eine jüdische Siedlung durchgeführt wird. (Z.K.)

Amerika.

Rückkehr jüd.-amerik. Legionäre nach Palästina. Wie die „Zeit" berichtet, hat die jüdisch-amerikanische Legionäreorganisation mittelst der amerikanischen Zionistischen Organisation eine offizielle Einladung erhalten, wonach jeder Legionär, der zurück nach Palästina gehen will, 150 Dunam Boden erhalten soll. Die Legionäreorganisation zusammen mit der amerikanischen Zionistischen Organisation haben einen Plan für die Schaffung der nötigen Mittel für diesen Zweck ausgearbeitet. Auf einer Legionäreversammlung, die Mitte Februar in Newyork stattgefunden hat, beschlossen 100 Legionäre, nach Palästina zurückzugehen. Die erste Gruppe hat sich Ende März nach Palästina eingeschifft.

Spanien

Eine Weltorganisation der sephardischen Juden. In Madrid hat vor Kurzem eine Konferenz sephardischer Juden stattgefunden, welche die Schaffung einer wirtschaftlichen Weltorganisation der Sephardim bezweckt. Den Vorsitz in der Beratung führte der bekannte Senator Don Angel Pulido Fernandez, welcher seit vielen Jahren, obzwar er selbst kein Jude ist, sich um die Repatriierung der sephardischen Juden nach Spanien außerordentlich bemüht und auch sonst für den Schutz der Spaniolen im Ausland eintritt. Dem vorbereitenden Komitee gehören unter anderen Senator Marquis de Valero, de Palma, der ehemalige Minister Antonio Goicoechea und Bankier Ignaz Bauer an. Der Verband strebt den Zusammenschluß aller sephardischen Juden an und hat bereits von sämtlichen sephardischen Gemeinden in Spanien, Marokko und Amerika Zustimmungs- und Anschlußerklärungen erhalten. Die Weltorganisation der sephardischen Juden will sich auch in den Dienst des Schutzes der Interessen der Juden überhaupt stellen. Eine eigene Sektion des Verbandes hat die wirtschaftliche Förderung der spaniolischen Juden zur Aufgabe und ist in Unterabteilungen für Handel, Industrie und Landwirtschaft geteilt. Der Verband wird in allen wichtigsten jüdischen Zentren Filialen errichten. Der Sitz des Aktionskomitees des Verbandes ist in Madrid, Principe-Straße 5.

Literarisches Echo

Mein Weg als Deutscher und Jude.*)

Von Jakob Wassermann.

Vorbemerkung der Redaktion: Wir bringen aus dem für die geistige Ratlosigkeit des deutschen Juden unserer Tage außerordentlich aufschlußreichen und als ein menschliches Dokument interessantem Buch zwei besonders bemerkenswerte Abschnitte. Der zweite Abschnitt bildet zugleich den Schluß des Buches und zeigt, wie sehr Jakob Wassermann den Leser, der gierig nach diesen Bekenntnissen eines repräsentativen deutschen Juden greift, ratlos läßt. Das Buch Wassermanns bringt leider keine Klärung und nicht einmal eine Festigung der inneren Stellung Wassermanns selbst zu den jüdischen Dingen. Es ist besonders interessant, einen Aufsatz Wassermanns aus dem Jahre 1913 mit diesem Buch zu vergleichen, den wir deshalb im Auszug hier abdrucken.

Bei der Erkenntnis der Aussichtslosigkeit der Bemühung wird die Bitterkeit in der Brust zum tödlichen Krampf.

*) Verlag S. Fischer, Berlin. Zu haben in der Ewer-Buchhandlung, München, Wagmüllerstr. 19.

Es ist vergeblich, das Volk der Dichter und Denker im Namen seiner Dichter und Denker zu beschwören. Jedes Vorurteil, das man abgetan glaubt, bringt, wie Aas die Würmer, tausend neue zutage.

Es ist vergeblich, die rechte Wange hinzuhalten, wenn die linke geschlagen worden ist. Es macht sie nicht im mindesten bedenklich, es rührt sie nicht, es entwaffnet sie nicht: sie schlagen auch die rechte.

Es ist vergeblich, in das tobsüchtige Geschrei Worte der Vernunft zu werfen. Sie sagen: was, er wagt es aufzumucken? Stopft ihm das Maul.

Es ist vergeblich, beispielschaffend zu wirken. Sie sagen: wir wissen nichts, wir haben nichts gesehen, wir haben nichts gehört.

Es ist vergeblich, die Verborgenheit zu suchen. Sie sagen: der Feigling, er verkriecht sich, sein schlechtes Gewissen treibt ihn dazu.

Es ist vergeblich, unter sie zu gehen und ihnen die Hand zu bieten. Sie sagen: was nimmt er sich heraus mit seiner jüdischen Aufdringlichkeit?

Es ist vergeblich, ihnen Treue zu halten, sei es als Mitkämpfer, sei es als Mitbürger. Sie sagen: er ist der Proteus, er kann eben alles.

Es ist vergeblich, ihnen zu helfen, Sklavenketten von den Gliedern zu streifen. Sie sagen: er wird seinen Profit schon dabei gemacht haben.

Es ist vergeblich, das Gift zu entgiften. Sie brauen frisches.

Es ist vergeblich, für sie zu leben und für sie zu sterben. Sie sagen: er ist ein Jude.

In den verzweifelten Tagen meiner Münchener Not hatte ich die wunderliche Gewohnheit, jeden Morgen zum Kirchhof zu wandern und die in der Leichenkammer zur Schau gestellten Toten zu betrachten. Ich wurde ihres Anblicks nicht müde. Die wächsernen Stirnen, Augen und Lippen sprachen zu mir; es kam mir vor, als seien es im Grunde lauter Gemordete, irgendwie durch Mißverständnis und überflüssige Leiden Gemordete. Sie erwachten mir bisweilen mysteriös und drängten sich in meine Träume. Wenn ich nicht mehr aus noch ein wußte, trieb mich die Sinnesverwirrung und -verfinsterung zu ihnen, und ich klagte die Lebendigen bei ihnen an.

So ist mir auch heute oft. Es ist mir, als wäre nur bei den Toten Gerechtigkeit zu finden gegen die Lebenden. Denn was diese tun, ist ganz und gar unerträglich.

* * *

Was sollen aber die Juden tun? Diese Frage ist schwieriger zu beantworten. Das Thema in seiner Unerschöpflichkeit spottet jeder Bemühung. Opfer sind nicht zureichend. Werbung wird mißdeutet. Vermittlung stößt auf Kälte, wenn nicht auf Hohn. Überläufertum verbietet sich dem, der sich achtet, von selbst. Anpassung in Heimlichkeit führt zu einem Ergebnis nur für die, die zur Anpassung geeignet sind, also für die schwächsten Individuen. Beharrung in alter Form bedingt Erstarrung.

Was bleibt? Selbstvernichtung? Ein Leben in Dämmerung, Beklommenheit und Unfreude, zu schleppen nur für jene, die es auf pure Existenz und deren äußerliche Verbrämungen abgesehen haben, umfaßlich für die Erleuchteten oder Seelenhaften, die nur zu wählen haben zwischen grenzenloser Einsamkeit und aussichtslosem Kampf?

Es ist besser, nicht daran zu denken.

Vielleicht aber gibt es doch eine Zukunft. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit zu hoffen. Vielleicht gibt es einen Retter, Mensch oder Geist, hüben oder drüben, oder auf der Brücke dazwischen. Vielleicht hat er seine Wegbereiter schon vorausgesandt. Vielleicht darf ich mich als einen von ihnen betrachten.

Ich stehe, am Abstieg des fünften Jahrzehnts meines Lebens, in einem Ring von Gestalten, und sie wollen mich versichern, daß das Getane nicht umsonst getan sei. Ich bin Deutscher, und ich bin Jude, eines so sehr und so völlig wie das andere, keines ist vom anderen zu lösen. Ich spüre, daß dies in gewissem Sinn, wahrscheinlich durch das vollkommene Bewußtsein davon und die vollkommene Durchdringung mit den Elementen beider Sphären, orientalischer und abendländischer, ahnenhafter und wahlhafter, blutmässiger und durch die Erde bedingter, ein neuer Vorgang ist. Dieses Neue hat mich in früherer Zeit oft beunruhigt, wohl deshalb, weil ich es nicht zu erkennen vermochte. Es ging ja nicht vom Willen aus; es ging vom Sein und Werden aus. Beunruhigend auch deshalb, weil beständig hüben und drüben Arme zu halten, zu wehren, Stimmen zu rufen, zu warnen da waren. Ich bin kein Mensch der steten Rechenschaftsablegung. Obgleich den einzelnen Menschen um mich her zu jeder Zeit verhaftet, ja ihnen verfallen, kann ich doch nur treiben, wozu es mich treibt. Und da ich allmählich vertrauen gelernt habe, daß es das Rechte war, wozu es mich trieb, ist auch einige Ruhe in mich eingekehrt.

In dem Bereich, in dem ich wirke, hängt alles davon ab, ob man die Menschen eröffnen, ergreifen und erhöhen kann. Nicht als ob ich selbst auf einer Höhe stünde, um nach Götterweise die Verlorenen heraufzuziehen. So ist es nicht. Der Eröffner und Ergreifer wird miterhöht um der Liebe willen. Daher glaube ich, daß im Abstand von den niedrigen Dingen das Geschwätz und der Geifer des Hasses und Unrechts ohnmächtig werden und die Missetaten sogar, die sie begehen, ihre Sühne finden.

Der Jude als Orientale.

....In der Existenz des Juden gibt sich die schärfste Gegensätzlichkeit geistiger und seelischer Eigenschaften kund. Er ist entweder der gottloseste oder der gotterfüllteste aller Menschen: er ist entweder wahrhaft sozial, sei es in veralteten, leblosen Formen, sei es in neuen, utopischen, das Alte zerstörenden, oder er will in anarchischer Einsamkeit nur sich selber suchen. Entweder ist er ein Fanatiker oder ein Gleichgültiger, entweder ein Söldner oder ein Prophet. Das Schicksal der Nation, ihre Vereinzelung unter fremden Nationen, ihre ungeheuren wirtschaftlichen und geistigen Anstrengungen im Kampf gegen die widrigsten Umstände, der fortwährende Zustand der Abwehr, der Selbstbehauptung, das plötzliche Erwachen am Morgen eines Kulturtags, das leidenschaftliche Ergreifen der Hilfsmittel und Waffen dieser Kultur und die darauf erfolgte gewaltsame Unterdrückung und Zerschneidung der Tradition, all das hat die Juden als ganzes Volk zu einer Art von Literatenrolle vorbestimmt. Wo sich hingegen der einzelne wieder des großen Zusammenhangs bewußt wird, wo er im Schoß der Geschichte, der Überlieferung ruht, wo urewige Symbole ihn tragen, urewige Blutströme ihm Adelsbewußtsein verleihen und zugleich alles Errungene und Erworbene organisch damit verschmilzt, da mag er wohl den Weg zu Göttlichem leichter als andere finden. Der Jude als Europäer, als Kosmopolit ist ein Literat; der Jude

als Orientale, nicht in ethnographischen, sondern im mythischen Sinne, als welcher die verwandelnde Kraft zur Gegenwart schon zur Bedingung macht, kann Schöpfer sein.

So schrieb ich im Jahre 1909. Diese Überzeugung hat sich seitdem verstärkt, ja, sie ist zu einer Art von Maxime geworden, einem Maßstab, einem geistigen Gesetz. Allein ich sehe wohl, daß hier eine gewisse Zusammenfassung des Ausdrucks und Weitmaschigkeit der Schlüsse denjenigen befremden muß, der in diese spezifische Abbreviatur nicht eingeweiht ist und die Worte nur nach ihrem engsten Verstande fragt. Ich will daher versuchen, mehr in der Fläche zu bleiben.

Wir kennen Sie ja, lieber Freund, wir kennen sie und wir leiden an ihnen, diesen tausenden sogenannten modernen Juden, die alle Fundamente benagen, weil sie selbst ohne Fundament sind; die heute verwerfen, was sie gestern erobert, heute besudeln, was sie gestern geliebt, denen der Verrat eine Wollust, Würdelosigkeit ein Schmuck und Verneinung ein Ziel ist. Sie geben sich nur hin, wo sie sich verlieren können, und bewundern nur dort, wo sie sich verstoßen fühlen. Im Grunde ihres Herzens glauben sie bloß an das Fremde, das Andere, das Anderssein, erklärlicherweise, denn als Entgötterte sind sie ja unverwandelbar und suchen vermittels eines salto mortale oder einer Ekstase die Ergänzung im Extrem. Die in der Gier und im Krampf vergeudete Seelenkraft macht ihr Gemüt alsbald arm und öde und drängt sie auf das Feld steriler Spekulation, d. h. sie treiben Kritik um der Kritik willen, der Formel und dem Urteil zuliebe. Aber sie leiden auch selbst, und ihr Leiden ist ein tödliches, das wissen sie so gut wie wir, die wir ihnen nur ins Antlitz zu schauen brauchen, um den Tod darin zu erkennen.

Der Jude hingegen, den ich den Orientalen nenne, — es ist natürlich eine symbolische Figur; ich könnte ihn ebensowohl den Erfüllten nennen, oder den legitimen Erben, — ist seiner selbst sicher, ist der Welt und der Menschheit sicher. Er kann sich nicht verlieren, da ihn ein edles Bewußtsein, Blutbewußtsein, an die Vergangenheit knüpft und eine ungemeine Verantwortung der Zukunft verpflichtet; und er kann sich nicht verraten, da er gleichsam ein offenbartes Wesen ist. Er ist kein Leugner, sondern ein Bestätiger. Er ist niemals Sektierer, niemals Partikularist, er hat nichts von einem Fanatiker, von einem Prätendenten, von einem Zurückgesetzten, er hat alles innen, was die anderen außen suchen; nicht in verbrennender Rastlosigkeit, sondern in freier Bewegung und Hingabe nimmt er teil am fortschreitenden Leben der Völker. Er ist frei, und jene sind Knechte. Er ist wahr, und jene lügen. Er kennt seine Quellen, er wohnt bei den Müttern, er ruht und schafft, jene sind die ewigwandernden Unwandelbaren.

Er ist, in solcher Vollkommenheit gesehen, vielleicht mehr eine Idee als eine Erscheinung. Doch sind es nicht die Ideen, durch welche die Erscheinungen hervorgebracht werden? Jede menschliche Wirklichkeit ist das Erzeugnis einer Idee, und die bloße Ahnung des Sternes, der über dem Sumpf des Rationalismus leuchtet, ist wirklicher, als das behagliche Quaken des Frosches seiner Mitte. Leben Sie wohl, lieber Freund, und seien Sie gegrüßt von Ihrem

Jakob Wassermann.

Feuilleton

Der Seder.*)

Von S. J. Agnon.

Als Jechiel-Michal, der Schuldiener, mit seiner heiligen Arbeit fertig war und aus dem alten Beth-Hamidrasch trat, um nach Hause zu gehen, war er besonders froh: Gott sei Dank, nun war die Zeit der vielen Vorbereitungen zum Feste vorbei, die mannigfachen Lasten, die Gott ihm auferlegt hatte, waren von ihm genommen; nun konnte er auch etwas von der Festfreude spüren und, nach Gottes Gebot, einen Seder machen, wie jeder Mann in Israel.

Aber als er so stand und die Tür des Beth-Hamidrasch verschloß — über ihm leuchtete das Licht dieses Abends —, da erfaßte ihn eine leichte Kühle und fast begann er, an allen Gliedern zu zittern. Und Jechiel-Michal versuchte das Schloß, sperrte auf und zu, zu und auf, um zu sehen, ob er richtig geschlossen hatte. Er nahm die Schlüssel in die Hand und ging in gedrückter Stimmung heim. Denn er hatte sich erinnert, wohin er ging, und ihm war schwer zumute. Einsam würde er in seinen vier Wänden sitzen, auf seinem zerrissenen Kissen, das schon so viele Jahre keine Frauenhand berührt hatte, um es zurechtzulegen; und so wie vorm Jahre würde er in der Hagadah lesen, deren Blätter von Wein befleckt sind — der Wein aber war an jenem Peßachabend aus seinem Becher getropft, als er das Fest bei seinem Schwiegervater, an der Seite seiner frommen seligen Frau gefeiert hatte. Er würde halbgare Gerichte verzehren, die er selbst erst mühsam anwärmen mußte; ach, wie schlimm ist es, wenn der Mensch allein ist!

Zwar hatten ihn viele wohlhabende und angesehene Leute eingeladen, an den Peßachabenden zum Seder bei ihnen zu bleiben. Seit Schuschan-Purim, dem Tag nach dem Purimfest, hatten sie ihm gesagt: „Wie kann nur ein Jude am Festtag einsam sitzen? Es ist ja ein Glück, Reb Jechiel-Michal, daß in dieser Nacht böse Geister keine Macht haben; trotzdem aber solltet Ihr die Freude unseres Befreiungsfestes nicht verschmähen, nicht verschmähen, Euch in den Frieden eines jüdischen Hauses zu begeben. Erscheint denn Euch dieses Fest als eine geringe und unwichtige Angelegenheit? Und wenn ein Jude einsam sitzt, ohne Familie, ohne Verwandte und Freunde, dann hüllt ihn Trauer ein, Gott bewahre uns vor ihr! Trauer ist die Hefe im Teig, sie ist der wahre Chamez. Und Chamez am Peßach: davor beschütze uns Gott!"

Nicht so aber war es mit Jechiel-Michal. Er ist ja nur ein Schuldiener, ein einfacher Schuldiener, macht Botengänge für Fremde: aber doch ist er ein Mann in Israel. Er würde seinen Feiertag nicht durch Trauer entweihen, er würde seine Welt nicht dadurch finster machen, daß er an einem fremden Tische säße. Er ist ein Jude, und auch er war unter denen, die aus Mizrajim zogen. Und seine Seele, das weiß Gott, stammt sicherlich und wahrhaftig nicht vom Erew-Raw, von dem ägyptischen Gesindel, das sich an die ausziehenden Israeliten hängte. Nur aber — die Hausfrau fehlte ihm.

*) Aus dem soeben in neuer Auflage im Jüdischen Verlag erschienenen ausgezeichneten Pesachbuch „Chad-Gadjo", vorrätig in der Ewer-Buchhandlung, Wagmüllerstr. 19.

Den ganzen Tag ist er im Dienste der Gemeinde beschäftigt, heizt den Ofen im Beth-Hamidrasch, zündet die Kerzen an und ordnet die Bücher; so geht der Tag vorüber und die Nacht kommt. Und am Abend, wenn er heimgeht, hungert ihn, ehe er sich etwas zum Abendbrot gekocht hat; denn er hat den ganzen Tag nichts gegessen, außer trockenen Dingen — höchstens einen Apfel. Und ein Jude soll ja jeden Tag etwas Gekochtes essen! Aber ehe er sich ein Gericht bereitet hat, vergeht ihm die Eßlust, und er ißt niemals mit Behagen.

So grübelte er im Gehen und litt darunter. Denn es ist ja ein gottgefälliges Werk, am Peßach, dem Feste der Befreiung, froh zu sein. Und er wußte, daß der Böse all diese Bitternisse über ihn gebracht hatte, nur um ihn in Traurigkeit zu versetzen. Und Jechiel-Michal spie aus, als ob — Gott bewahre! — ein Stäubchen Chamez in seinen Mund gekommen wäre und er es ausspucken wollte, noch während er es im Munde hatte.

Es war so. Die Hausfrau fehlte ihm, die Hausfrau. Und als er zu diesem Schluß gekommen war, nahm er die Schlüssel fest in die Hand und schritt rasch dahin, wie der Königssohn, der auf den Palast zueilt, wo seine Braut, die allerschönste Prinzessin, ihn erwartet.

Auf einmal aber öffnete sich vor ihm ein Fenster, und er hörte die Stimme einer Frau: „Guten Abend, Reb Jechiel-Michal!“ Und er erwiderte: „Guten Abend, Sara-Lea!“

Er dachte, sie wolle ihn nach dem Jahrzeittage ihres Mannes fragen. So blieb er ihr gegenüber stehen. Unmerklich aber gerieten sie ins Plaudern. Sie erzählte ihm, wie schwer das Peßachfest für sie sei. Sie habe ja zwar alle Vorbereitungen getroffen, es fehle nichts; aber schließlich sei sie ja doch bloß eine Frau. Sie besitze ja alles, was zur richtigen Feier des Seder gehöre; jetzt aber sei sie doch genötigt, sich an Fremde zu wenden. Und doch sei es genug, wenn sie das ganze Jahr ihre Nachbarn bemühe, wenn sie zu ihnen komme, um von ihnen, in ihren Häusern, Kiddusch und Hawdalah zu hören.

„Ich bitte Euch“, begann Jechiel-Michal, „es ist doch eine Mizwah, eine gottgefällige Handlung, es ist eine verdienstliche Tat um Lebende und Tote.“

„Ach,“ sagte Sara-Lea, „Mizwah! Glaubt Ihr, solche fromme Handlungen seien so leicht? Ein Jude steckt den ganzen Winter über in seiner Arbeit, sieht Frau und Kinder keinen Augenblick; da kommt Peßach, da kommt ein bißchen Ruhe und Muße, da will er beisammensitzen mit Frau und Kind; niemand stört ihn — und plötzlich, am Seder, überfällt ihn eine elende Witwe. Gott bewahre mich davor, mit den Lippen zu sündigen — aber was soll ich sagen? Die Zeiten sind schlecht geworden, eine Schwäche ist über die Welt gekommen. Früher, in der alten Zeit...... O, in der alten Zeit brachte ein Jude viele Gäste mit heim, gab ihnen zu essen und zu trinken und niemandem wäre es eingefallen zu sagen: ‚Es wird uns zu eng hier.‘ Bei meinem seligen Vater war immer eine ganze Gemeinde zum Sederabend. Und hat denn in meinem Hause je ein Gast zum Sederabend gefehlt? Mein seliger Mann ist nie ohne einen Gast aus dem Beth-Hamidrasch heimgekommen. Und was fehlt mir jetzt? Wein ist, Gott sei Dank, da, sogar ein Becher mehr als nötig, Mazzoth und sogar Mazzah-Sch'murah, Fleisch und Charoßeth genug für alle Gottesfürchtigen. Was fehlt mir aber? Einen Truthahn habe ich für Peßach geschlachtet, die Flügel hingen ihm vor Fett zu Boden. Seit Purim schon sagten die Leute: „Sara-Lea, bindet ihn um Gott nicht an einen Fuß Eures Bettes; wer weiß sonst, wohin Euch dieser Hahn verschleppt?‘ Aber was fehlt mir? Ein Mann in Israel. Ja, wenn die Frau im Hause ihres Mannes ist...! Aber mein seliger Mann sitzt in der himmlischen Wonne und genießt die Herrlichkeit Gottes; ich dagegen muß mich von Sabbath zu Sabbath, von Ort zu Ort drücken, nur um ein jüdisches Wesen zu hören. Ich dachte daran, den Schulleiter zu ersuchen, er möchte mir einen guten Schüler besorgen, der bei mir zu Hause den Seder gäbe — aber ich bin doch nur eine Frau, eine elende Witwe: wie könnte ich so etwas verlangen?“

Bei diesen Worten Sara-Leas seufzte Jechiel-Michal und zitierte aus dem Talmud: „Besser ists, es sitzen zwei beisammen als eine Witwe sitzt allein.“

Und obgleich diese Worte aramäisch gesprochen wurden, in einer Sprache, die Sara-Lea nicht verstand, fühlte sie sich doch erleichtert; denn sie wußte, daß Jechiel-Michal in seinem Herzen nicht böse von ihr dachte. Sie las ihm ja die gute Gesinnung aus den Augen. Und auch sie seufzte, sah ihn mit freundlichem Gesichte an und sagte in beistimmendem Tone: „Alles ist da; aber wenn der Hausherr fehlt, was hilft dann alles übrige?“

Und nach einem zweiten Seufzer fuhr sie fort: „Ich weiß wahrhaftig nicht, weshalb ich hier bin. Meine Kinder habe ich aufgezogen, sie sind groß geworden und haben mich verlassen. Einer ist in Amerika, einer in Argentinien, und ich bin allein geblieben. Einsam und allein. Ich wollte nach Erez-Israel gehen, dort ist man nicht so verlassen und verloren. Aber immer wieder: wie kann eine alleinstehende Frau an einen Ort ziehen, wo man sie nicht kennt, wie kann sie in ein fremdes Haus treten?“

Jechiel-Michal war voll Mitleid; er drehte seine rechte Schläfenlocke und sprach ihr begütigend zu. „Ist denn mein Schicksal besser als das Eure, Sara-Lea? Ihr seid, Gott sei Dank, geschmückt wie eine Braut und eßt gute Speisen; ich aber bin verbannt und traurig, wie ein Witwer eben ist. Ja, so ist es auf dieser Welt! Ein Jude — ach, wir haben auf dieser Welt nichts als Gottes Gunst. Aber man soll am Feiertag nicht traurig sein!“

Während er sich aber trösten wollte, kam ihn ein Erbarmen über sich selber an, und er sprach: „Was ist denn ein Mann Großes? Ich danke alle Tage Gott, daß er mich nicht als Frau geschaffen hat; ich weiß genau, wie der Seder zu machen ist; aber geht nun in eine ungetünchte Wohnung ohne Festtagsstimmung, in ein Zimmer, erfüllt mit Alltag! Wärmt Euch halbgargekochte Gerichte an und setzt Euch wie ein König auf das zerbrochene Bett! O Sara-Lea, nicht umsonst sagt der Jalkut: ‚Alle Leiden sind schwer, aber Armut ist schwerer als alles andere. Alle Leiden kommen und gehen; gehen sie aber, so wird alles wieder, wie es zuvor gewesen. Nur die Leiden der Armut verdunkeln die Augen des Menschen.‘ Glaubt nicht etwa, daß ich mich kränke, weil ich am Stolze keinen Teil habe. Gott bewahre mich! Ich sage dies nur, um Euch zu erwidern, die Ihr klagt, daß Ihr eine Frau seid. Ja, noch mehr: in diesem Winter habe ich mich erkältet und mein Hals schmerzt mich. Was soll ich da noch sagen?“

Als Sara-Lea dies hörte, sagte sie: „Ihr solltet doch lieber ins Zimmer treten. Zwar ist der Winter vorbei und die Kälte zu Ende, aber man kann sich noch immer leicht eine Krankheit zuziehen.“

Ihre Worte leuchteten ihm ein, er verkroch sich tief in sein dickes Halstuch und folgte ihr dann in ihre Stube.

Da sah er: die Wände waren nach Vorschrift getüncht, der Lehmboden war rein und braun, aus jedem Winkel blinkte der Feiertag. Über allem lag die heilige Ruhe, die am Peßach geboten ist. Da kam das Wort über ihn und er pries ihr Haus: „Ach, wie schön ist die Stelle, wo die Hände einer Frau geruht haben!“ Sogleich nahm sie eilends die Tischdecke ab und ließ alles sehen, was dort stand. Lauterer Wein, Mazah, Eiermazah, Petersilie, Eier, ein Flügel, eine Schüssel voll Fleisch und viele köstliche Leckerbissen. Und sie sprach: „Solch ein Seder — und wozu? Ich nehme doch alles fort und bringe die Sachen einem Nachbarn ins Haus. Ich bin doch nur eine Frau. Man vergißt schwer, daß man einmal eine Hausfrau war. So sagte ich mir: Ich will mir für ein Weilchen einen Seder machen, als ob ein Hausherr da wäre und man den Seder zu Hause hielte, wie bei jedem Manne in Israel.“

Jechiel-Michal wurde ganz warm und er wollte etwas sagen. Aber da befiel ihn ein schweres Husten und Räuspern, so daß Sara-Lea ihn ganz erschrocken ansah und ihn mahnte: „Reb Jechiel-Michal, eßt nur heute um Gottes willen nicht zuviel bittere Kräuter! Ihr hustet ja, Ihr hustet! Ein bißchen Tee mit viel Zucker würde Euch guttun. Wer wird Euch denn zu Hause etwas Warmes vorbereiten?“

Sara-Lea schwieg und seufzte. Auch Jechiel-Michal seufzte und dann seufzten noch einmal beide zugleich.

Dann fragte sie: „Vielleicht bleibt Ihr ein Weilchen hier, Reb Jechiel-Michal, und ich bereite Euch einen warmen Schluck, ein Glas? — Ach, ich vergesse ja, daß heute Feiertag ist, daß man zuerst Kiddusch machen muß, Seder machen muß . . . Wollt Ihr vielleicht hier den Seder machen?“

Und wie der höhere Wille aus der inneren Stimme zum Worte ward, wiederholte sie: „Wahrhaftig, wollt Ihr den Seder hier machen“‘ Jechiel-Michal schaute hin und her und sah doch überall die Herzensgüte der Frau; er konnte sich nicht losreißen. Ihm war, als wären alle seine Glieder an dem Orte festgewurzelt, wo er saß. Er verlor die Empfindung seiner Hände und seiner Füße und seine Lippen verschluckten die Antwort.

Während er aber noch nach Worten rang, nahm Sara-Lea eine Unmenge von Kissen, Polstern und schönen weißen Decken, die sie zu Ehren des Peßachfestes gewaschen und geplättet hatte. Damit bereitete sie ein Hessebett, wie in der alten Zeit. Und Jechiel-Michal nahm, ohne Absicht und ohne sich zu besinnen, die Schlüssel und legte sie hin; dann blickte er die weißen Kissen an, als ob die Gottesherrlichkeit selbst darüber ruhte. Dann stand er auf und wechselte den Platz, von einem Stuhl zum andern, bis er an das Hessebett kam; er setzte sich oben an den Tisch, zögerte aber in Gedanken noch immer, so daß die Frau noch einmal zu ihm kam und ihren Wunsch wiederholte. Sie stand auf und füllte einen Becher mit Wein, damit er darüber Kiddusch mache. Er aber sah mit dem einen Auge auf den süßen lauteren Wein, mit dem andern nach den sauber blinkenden Winkeln der Stube, und er dachte: „Wie schön ist doch die Stelle, an der die Hände einer Frau ruhten!“ Und er machte Kiddusch, würzte seine Stimme mit den schönsten Trillern und sein Mund schwebte wie ein Lied über dem Becher; Sara-Lea lauschte und ward voller Wonne und ihr Angesicht leuchtete. Ach, wie schön ist die Stimme des Mannes, wenn er heilige Worte ertönen läßt!

Also saß Jechiel-Michal, der Schuldiener, wie ein König, wie jeder Mann in Israel, und vor ihm stand Sara-Lea mit dem Becken voll reinen Wassers. Jechiel-Michal wusch seine Hände und betrachtete das Becken, ein köstliches Gefäß. Wenn Gott ihr die Gnade gewähren würde, daß sie nach Jerusalem käme, würde sie es für einen heiligen Ort stiften, damit die Kohanim, die Priester, darin ihre Hände waschen, wenn sie zum Segen gehen. Schon hier hatte man es ja an jedem Feiertag vom Hause ihres Mannes in das alte Beth-Hamidrasch gebracht, Jechiel-Michal hatte es mit Wasser gefüllt und die Kohanim hatten ihre Hände darin gewaschen. Und jetzt stand die Hausfrau selbst vor ihm und bediente ihn mit diesem Becken!

Jechiel-Michal tauchte die Petersilie ein, brach die Mazzoth und sagte die Hagadah. Sara-Lea hört zu und schickt ein stilles Dankgebet zu dem heiligen Gottesnamen empor, daß er ihr beschieden hat, in ihrem Hause einen richtigen Peßach mit allem, was dazu gehört, zu erleben. Vor Jechiel-Michal weicht die schwere Last und das Leid, er sitzt zurückgelehnt, sein schweres Haupt sinkt in die Kissen, der Schweiß ringelt seine Schläfenlocken und es scheint ihm, als versinke er in einen tiefen Abgrund. Er weiß nicht, wie ihm geschieht; er weiß nur, daß unendliche Gnade die Welt umfängt. Sein Blut pocht und stürmt, fast empfindet er Schmerz; allein er fühlt das Verlangen, der Schmerz möchte tiefer werden, siebenmal tiefer, und er möchte in den Abgrund hinabfallen.

Das Städtchen ruht stille und lautlos unter dem fahlblauen Himmel, welcher von dem vielen Staub, der vor Peßach aus Häusern und Höfen aufgestiegen, wie verschleiert ist. Der Mond bahnt sich einen Weg und der Himmel wird klar. Und die Nachtstrahlen weben einen Baldachin über dem kleinen Häuschen, das in die Heiligkeit des Festes versinkt. Ein kühles Frühlingslüftchen kommt, stiehlt sich durch eine Fensteröffnung, bläst einen Augenblick herein und kämpft einen kleinen Krieg mit der warmen Luft im Zimmer; und in der Stube summt es wie ein Plätschern von Wellen und es dünkt ihnen, als führen sie: sie sitzen auf dem Schiffe, mitten im großen Meer, auf dem Wege nach Erez-Israel, wohin ihre Seele sich sehnt; und allbereits schmiegen sie sich an die heilige Erde und sehen die heiligen Stätten mit Augen. Die herabgebrannten Kerzen flimmern in den Leuchtern, da das Lüftchen sie trifft, erheben ihre Augen und blicken Jechiel-Michal und Sara-Lea still ins Gesicht.

Jechiel-Michal liest die Hagadah und trillert mit seiner Stimme und sagt: „Er baue sein Haus balde!“ Aus den Häusern der Gasse trägt der Frühlingswind das Echo über die ganze Stadt: El benei, el benei; baue, o Gott, baue!

Jechiel-Michal singt und sagt: „Leschanah habaah bijruschalajim!“ Und die Phantasie, die dem Menschen so tief eingepflanzt ist, läßt ihn denken, schon hier sei ein Stück Erez-Israel; er fühlt schon die Luft des Landes; aus den Zweigen klingt das süße Zwitschern eines Vogels und im Hause Sara-Leas, der Witwe, singt eine Stimme Schir haschirim.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Blau-Weiß München. Samstag fallen die Heimabende aus. 2. u. 4. Zug: Sonntag 4 Uhr Heimabend. 2. Zug: Dienstag 6 Uhr Heimabend. Bibliothekstunde fällt aus.

Misrachi - Ortsgruppe München. Ordentliche Mitgliederversammlung Mittwoch, den 27. April, abends 8 Uhr im Hause der Fa. J. Adler, Dachauerstraße 44 Rg. Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.

Personalia. Herrn Julius Bloch wurde für seine Verdienste um die Kriegswohlfahrtspflege die Rote-Kreuz-Medaille verliehen.

Zweiter Autorenabend der Ewer-Buchhandlung. Dienstag, den 26. April, liest Else Lasker-Schüler im Musiksaal Schmidt das Manuskript „Der Wunderrabbiner von Barcelona“ u. a. Karten in der Ewer-Buchhandlung, Wagmüllerstraße 19.

Bar Kochba München. Einen glänzenden Verlauf nahm die am vergangenen Sonntag vom hiesigen Bar Kochba veranstaltete Purimfeier. Nach einigen Musikstücken der überaus starken und ebenso guten Kapelle unter der bewährten Leitung des Herrn Géza Velisch begrüßte der stellv. Vorsitzende Herr David Masur die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste in einer Ansprache. Die hierauf folgenden künstlerischen Darbietungen von Frau v. Jacobi und Frau Marlé (Rezitation), von Frau Metzger und Frl. Velisch (Gesang), sowie von Frl. Hojda (Klavier) wurden mit dem größten Beifall aufgenommen. Ein allgemeiner Tanz, der die Besucher in so angeregte Stimmung versetzte, daß sie nur schwer die zu frühe Polizeistunde einhielten, beendete die wohlgelungene Feier. Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht versäumen, allen Mitwirkenden und Spendern, sowie allen, die zu diesem Erfolg beigetragen haben, nochmals unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Die Vorstandschaft.

Leichtathletik-Abteilung. Für den diesjährigen „Großen Staffellauf Grünwald-München“, der bereits am 5. Juni stattfindet, bleibt die Durchschnittsstrecke für jeden Läufer mit 300 m bestehen. Da wir uns verpflichten mußten, für den Lauf unter allen Umständen zu melden, müssen wir unseren sämtlichen Mitgliedern ebenfalls die Verpflichtung auferlegen, den Lauf und vor allem das Training für denselben mitzumachen. Wir geben nachstehend noch einmal die Trainingszeiten bekannt und erwarten von jedem Mitglied, das für den Staffellauf in Betracht kommt, pünktliches und regelmäßiges Erscheinen. Trainingszeiten: Sonntag vorm. ab halb 10 Uhr, Montag abends von 6—10 Uhr und Donnerstag abends von 6—8 Uhr auf dem Sportplatz Sendling, Plinganserstraße 84. Wer verhindert ist zu kommen, ist verpflichtet, sich beim Unterzeichneten zu entschuldigen. Der Sportwart:
Josef Orljansky,
Neuhauserstr. 29, Tel. 54561.

Der **Zionistische Weltkongreß** findet im August des Jahres statt.

Sichert Euch das Wahlrecht!
Zahlt den Schekel!

Schekel muß jeder Jude vom 16. Lebensjahr ab bezahlen, der das Basler Programm der öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina gutheißt. Den Schekel müßen auch alle Nichtorganisierten zahlen, er muß ferner für sämtliche Familienangehörige entrichtet werden. Von der Zahl der deutschen Schekelzahler hängt unsere Vertretung beim Weltkongreß ab.

In den nationaljüdischen Jugendorganisationen nehmen den Schekel entgegen im: Bar-Kochba Ludwig Wind; Blau-Weiß Anny Fränkel; K.-J.-V. Michaelis; Kulturverein Nathan Stollberg. Außerdem liegen im Büro der Zionistischen Ortsgruppe, Wagmüllerstr. 19, Schekelblocks auf.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

Nationalfonds. Nathan Scheinmann grat. Fam. Pomeranz z. Geburt i. Kindes 10.—, dankt Fam. Krieger f. Gastfreundschaft 5.—; Fritz Wolff grat. zur Verlobung Rosenblüth-Sternberg 10.—; Leopold Hönig 25.—; Überschuß aus dem Kinderfest 510.50.

G. B. Raphael Hirsch Grünbaum. A. A. aus besonderem Anlaß 100.—; Paul u. Fanny Grünbaum sagen zur Verlobung Ruppin-Avigdor herzl. Masel tof 10.—; Siegfried u. Friedel Spielmann danken u. gratulieren F. u. F. Freund 10.—.

G.B. Esther Rieser, München. Kathryn Rieser 10.—.

Elisabeth Mahler-Garten. Zellerkraut-Landmann verabschiedet sich von ihren Münchener Freunden und Bekannten 2 B. 50.—.

Aus dem Münchner Spendenbuch: Joel Bier anläßlich der Verlobung seiner Tochter Berta mit Herrn Max Buch 50.—.

K.J.V. er Büchsen: Walter Markowitz 55.—.

Gesamtausschuß d. Ostjuden. Feices-Stuttgart 20.—, Bohrer 10.—, Bernstein 5.—, Smus 5.—, S. Spielmann 5.—, N. N. 5.—, Gestinki 25.—, Chary 40.—, R. Minikes 10.—, Gidalewitsch 5.—,

Benschen b. Hochz. Zellerkraut-Landmann 606.—, S. Kohn 500.—, Familie Hebenstreit gratuliert zur Hochzeit Bohrer-Smus 10.—, L. Höfling 25.—, Frau M. Diamant anl. d. Jahrzeit ihrer sel. Mutter 20.—, Max Orloff 100.—, Siegfried Spielmann u. Fr. dank. d. Gesamtausschuß 5.—, Frau Brunnengraber u. Tuchmann grat. z. Verlob. Faktorowicz-Greif 10.—, Fam. Holzmann u. Fam. Schenirer grat. herzl. z. Verm. Zellerkraut-Landmann 10.—.

LIESE RUPPIN
ARIEL AVIGDOR
Verlobte

BERLIN
Pesach 5681

MÜNCHEN
April 1921

DAVID SMUS
ANNA SMUS
geb. Bohrer
grüßen als Vermählte

MÜNCHEN
Kanalstr. 8/o

9. Nissan 5681

Montag, den 25. April 1921 abends ½8 Uhr
im Rokokosaal des Alten Hackerbräu, Sendlingerstraße 75

Allgemeine ostjüdische Versammlung

Tätigkeitsbericht des Gesamtausschuß und Neuwahl

Freie Aussprache

Jeder in München wohnende Ostjude
ist berechtigt und verpflichtet, bei dieser Versammlung zu erscheinen.
Aktives und passives Wahlrecht haben sämtliche
in München wohnende ostjüdische
Personen von 20 Jahren an.

Bekanntmachung.

Unsere verehrl. Mitglieder werden ersucht, in Krankenfällen, wenn Besuch erwünscht, sich güt. an die I. Präsidentin Frau R. MACHLOWITZ, Klenzestr. 75/I, wenden zu wollen. Auch bei Festlichkeiten werden Gratulationsbesuche nur gemacht, wenn vorher Einladung erfolgt.

Die Vorstandschaft des isr. Frauenvereins.

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.